

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 48

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Kari und Marie.

(Es chlyses Chachelimärit-Idyll).

Der Kari und sys Marie
hei g'chäret mit enand,
Das ich no gar nie vorcho,
Z ihrem Ebeschtand.
d'Frau het gar tüchtig g'räschlet:
„Z mache wien i will!“
Bletscht brüelet är: „Schwyg Maji,
Und häb di ändlech still!“
„Wotich du mer ds Wuul verbiete?
Nei nei das glingt der nid!“
So chiflet sie no wyter,
Bis das es Träne git.

Druuf abe hei sie dublet,
Zwe Tag und no ne Nacht,
Am Chachelimärit-Morge,
Het ds Marie Phäuf gemacht.
Du giehts e schöni Tasse,
Wo druff „Aus Liebe“ steit!
ds Häz pöpperlet viel ringer,
Wo mit re heizue git.

Am Namittag isch Kari
D chlei am Grabe gsi,
Er gieht es prächtigs Tafli
Und dänkt: „Das chausen i!“
s'Zich druff es Kofechränzli,
„Aus Treue“ isch d'ij gmalt.
Du het er gäcn und gleitig
Drü Fränkli süzig zahlt.

Es jedes stellt sy Tasse
Am andre a sy Bloz,
Ganz grüehet seit du der Kari:
„Chumm gi mer d'Hund, my Schaz!
Wi sövel Lieb' und Treuji,
Mueß doch o Friede sy!“
ds Marie git d'Hand du gleitig,
Und Müntsch drüber y.
Sie dütsche d'Tasse hübschli,
Zum Gsundheitmachen a,
Und keis het ihner Vätig
E befre Gasse gha.

E. Wiltreich-Muralt.

E Fiiersbrunst uf em Land.

Von Alfred Riser.

Mi Vater hett mer einischt verzellt, wie
das e Sach gsi sig, wo 's Huus im Summer
1867 verbrunne ischt. Er ischt denn e chline
Bueh gsi und seit, er chönn das alles i sine
Einzelheite nie vergässe, wo wenn er hundert-
jährig würd. I will euch säge, wie-n-är mir
das gschilderet hett:

Es isch e heiße Summertag gsi, und mi
Vater hett em Abo gseit, morn wölle mer de
afah mit Gwächs abmache. I bi em Abo no
voruffe uf em Bänkli gässe und i ha ghört,
wie der Vater zum Muetter gseit hett: „We
mer öppe das Jahr ou no hli Gföll hei, so
wei mer de s' nächst Jahr s' Stubewärch
lo neu mache, es hättis nötig.“ Da hei d'Duge
vom Muetter glüchet und es hett gemeint: „Mir
wei s' Beste hoffe.“ Druuf abe hett es mit im
Gabe-n-obe is Bett to, hett mit mer bätet
und gli druf bin-i igshlose. I weiß nid, wie
lang das i gshlose ha, aber unger einischt
bin-i ob emene Lärm uf der Keiti obe er-
wachet. I ha mi gschüchelt, ha sofort Kouch
gshmodt, und wo-n-i näbe zueche unger einischt
mi Brueder us em Bett ha ghöre gumpete
mit em Kuef: „Drätti, es bröndt uf der Keiti
obe“, da ha-n-i alles gwüßt. I ha asa gränne
und bi ou hantli zum Bett us. I ha der
Brueder schon d'Stäge ab gägem Stall zue
ghöre chëhle, d'Muetter ischt halb agleit bi

mer gschänge, hett pläret u mer i d'Hose
ghulfe. Nachhär het sie mi mit em Bettzüüg
abe treit, voruffe i d'Hoschert, und mer besohle,
i soll da warie. Der Vater hett ungerdesse
gäge s' Nachbarhuus ubere i s' Fiiirhorn blose,
gäng drü Mal, bis vo dert öpper brüelet het:
„Mir chöme mit der Sprüze.“ I ghöre s' no
jehe, wie das tönt hett rings im Wald vo
däm horne. Der Vater ischt nachhär i Stall
go hälfle, um d'Chueh use z'bringe. Denn z'lösch
ischt nit meh gsi. S'Fiiir ischt scho überall
zum Dach us cho, a allne Orte hett es use-
zünglet, mi hett müeh froh si, wenn me d'Waar
hett chönn use bringe und s' Stöckli rette.
Nid lang, si di erste Manne us em Nachbar-
huus cho z'bringe. Sie si gägem Stall, eine
gäge der Keiti zue. Da hett dert obe wölle
d'Wäge useloh, aber er ischt nöie gli wieder
use cho; denn es ischt alles scho z'bert im
Fiiir gsi. Derna han-i-ne gäge der Stube zue
gseh goh, und er hett du dert afah uferuume.
I bi i der Hofstert gstange, halb agleit und ha
gäng no grännet. I ha a mi Pfileboge dänkt
und a d'Armbüsch, wo mer der Vater grad
hett gmacht gha und ha bim Gedanke, das
jeh ou verbrönni, schier gredi use brüelet.
D'Chueh si i der Hofstert ume gsprunge, hei
brüelet, alles ischt taghäll erlüchtet gli, es
paar Hühner si umenang gfädlet und gäng
wieder gägem Fiiir zue, bis sie umgheit und
verbröndt si. Der Brueder hett e Sou bi de
Ohre häre zoge, aber gäng, wenn er se e hli
hett lo goh, isch sie wieder gägem Huus zue.
D'Muetter hett uf de Arme zu mir e Huufe
Wösch bracht und mer gseit, i soll derzue luege.
D'Großmuetter ischt ou cho mit e paar große
Milchbedine. Aber sie hett se bi mir meh ab-
gheit als abgestellt, und alli si verheit. Da
hett sie gjammeret und gseit: „Eh was mueß
i ächt no alls erläbe.“ Im Wald äne hetts
afah räble; sie si mit sächsne Kof im Galopp
mit der erschte Fiiirsprüze cho. Das hett fürch-
terlich gräblet, und i ha für mi dänkt, so
müeh der Tüfu i der Höll fuehrwärche. Bim
Weiber unger hei sie ghalte, um die Sprüze
in Aktion z'he. Rings ume hei sie ghornet,
es si die Burelüt gli, die das Zeiche, das
es im Chriesviertel bröndt, mit dreine Horn-
stöh witergäh hei. Im Stall hetts jeh überall
bröndt, da hett niemer meh iede chönn; nume
bi de Stube vorne hett me no öppis chönn
usenäh. Die Lüt wo si da gsi, hei gschaffet
wie die Wilde; aber zwe Manne hei es Bett
wölle zum Pfäister usenäh und s' isch eifach
nid gange. Es ischt ne i der Ufregig nid z'Sinn
cho, s' usenander z'näh. Bim Weiber unger hei
si wölle afah sprüze, aber es isch nid gange.
Sie hei du gmerkt, das d'Sugleitig zweni
töif ischt im Wasser gsi und hei du im Weiber
es Loch gschuflet, e große Widlichorb dri to
und du gemeint, jeh gangis. Aber: „D hä, no
nid“, hett da grüest, wo vorne bim Rohr hätt
sölle sprüze. Sie hei du ändliche ufegunge,
das d'Wäntil nid richtig si drinne gsi, und
zum Schluß hett die Sprüze doch du Wasser
gäh. Mit Mueh und Not hei sie s' Stöckli
mit dem Gwächs und dene angere Borrät
chönn rette. Da hei sich die Sprüchemanne
nid schlächt gemeint, und eine vo dene Manne
hett zue mr gemeint: „Sesh jeh gseh, Buebli,
wie mer wyt chönn sprüze?“ Ungerdesse ischt
gägem Stall zueh scho d'Fist igheit. Huus-
höch hetts Gluet ueche g'ragt und s' Fiiir hett
ggräschlet, gschüttet und gwüetet, wie wenn es
Fröid hätt, alles z'vernichte. D'Tuube si ume-
nanger gfluge und gäng wieder gägem Huus
zue, bis eini nach der angere mit verbröndte
Fäde i s' Fiiir gheit ischt. I ha wieder
früch afah gränne; denn i ha grad gseh, wie
mini, e schwarz gschäggetti, grad gägem Huus

zue gfluge und drinn verschwunde ischt. Sie
hett grad Jungi gha, und es hett mit duuret,
das alli hei müeh verbrönni.

Mi Vater ischt cho und hett mer trurig
dür s' Haar gstrichlet. Gseit hett er nit,
aber i ha scho gmerkt, wie s' ihm z'Muet
ischt. Er hett grad zum Nachbar gseit, d'Waar
sigi bis a d'Färlmoore alli gretket und ou
öppis vom Mobiliar. Aber es sig halt alles
viel zweni versicheret gli. Vom Stubewärch
hett jeh ou scho alles bröndt, zum Gade ischt
s' Fiiir ou useho, und niemer hett meh öppis
chönn rette. Sie hei gäng d'Ziegu vom Stöckli
abgsprüht und es paar Lüt hei d'Waar igfange
und se a de Böime apunge. Das hett merk-
würdig truurig usgseh. Die Tier hei mi duuret.
Bim Weier unger hei sie je länger je meh afah
braste, je meh Wot sie vom Nachbarhuus zue-
ne häre treit hei. Eine ischt ömel i Weiber
gheit und ischt em-ene angere schier agsprunge,
will er hett gemeint, er heig ne dri gmüpt.
Da bim Wändrohr vorne hett unger einischt
gfluecht und brüelet, es chöm ja keis Wasser
meh. Wo sie du besser gluegt hei, ischt e Chueh
uf em Schluuch gstange. Sie hei die am-ene
Boum abunge, wo d'Leitig näbe verbi gange
ischt.

Gl druf ischt d'Muetter cho, hett mi bi
der Hang gno und gseit, mir gangi jeh i s'
Nachbarhuus, i chönn dert schlafe. I bi eigen-
lich gän gange und ungerwägs hett mer
d'Muetter gseit, i soll nümme pläre, der Vater
mach mer de en angere Pfileboge und d'Chueh
chönni im Nachbarhuus i Stall, bis sie bi us
wieder eine heigi. Das hett mi e hli tröstet.
Aber i ha i däm frönde Huus doch nid rächt
chönn schlafe und bi i der Schuel am angere
Morge nöie nid viel Ruß gsi. Alles hett mi
gäng gftogt: „Wie ischt es agange, gäll, das
ischt gruufig gli“, und i hätt doch am liebste
nit gseit. Nu, ds Huus ischt ja du wieder
ufboue worde, all die Nachbare hei ghulfe,
tagelang, öhni öppis z'höfliche, hei Grien gflueht,
Tanne, Schingle, Gald brocht, und wo-n-i
einischt der Vater gfragt ha, warum das is
alli die Lüt so hälf und so guet sigi, hett
er mi ganz merkwürdig agluegt und gseit:
„Se wills guet Lüt si und ... villicht ou,
will sie's mir und dir Muetter gägenüber
äbe gän mache.“ — Da ha-n-i die Lüt alli
ganz lieb übercho.

Im nächste Fruehlig si mer is nöie Huus
izoge. Es ischt größer und schöner gli als
ds alte, und mir hetts gfall. Mir hei mit de
Nachbare es chlys Festschli, e fogenannti Huus-
röiti, gfitret und der Vater hett ne mit Rieh-
rung für alli die Hülf danket. E Nachbar, e
große ryche Buur, hett ihm d'Hang gäh und
gseit, es fröi ihn, das einischt sigi Gläheheit
gli, ihm zrück z'vergälte, was är und d'Muetter
im Labe scho für angere guets to heigi. Er
wünscht ihm Glüd und Säge im neue Huus.
Da si alli ufstange und hei gseit oder besser
grüest: „Gsundheit Chrißch!“ Da bin-i ganz
stolz worde uf mi Vater.

Humor.

E Schlägerei. Im Gasthof zum „Drache“
händ's Stryp. Frönde Gast (zur Wirtin):
„Was ist das für eine, wo wie wütig mit-em
Stuhlbei dry-schlaf?“ — „Das ist euse Friedes-
richter.“

Ein Wißbegieriger. Großmutter (zu
ihrem Enkel): „Aber, Fröhchen, ich würde doch
nicht so auf dem Treppengeländer herunter-
rutschen wie du! Sei doch manierlich!“ —
„Na, Großmutterle, wie würdest denn du her-
unterrutschen?“